

Männern wie Heise, v. Schrautenbach, Wend, Peterfen, Hoepfner der alte Kern, der Künstler mit Leib und Seele, durchbrach. Ein wahrhaftig 1770 zum Ausdruck gekommenes Unterleidsleid (vergl. meine Dissertation, „Frankf. Ztg.“ 1909, Nr. 249) hat neben all dem späteren Unglück, von Frau und Freunden betrogen und verkauft zu werden, vier seiner Kinder im blühenden Alter hinterher zu sehen, ein übriges getan, seine Lebenskraft zu unterwählen. Wenn Goethes Worte in „Dichtung und Wahrheit“ — „Er hatte sich gegen die Welt verbittert und ließ diesen grillenhaften Zug dergestalt walten, daß er mitunter die unüberwindliche Neigung fühlte, vorzüglich ein Schalk, ja ein Schelm zu sein. Verständig, ruhig, gut in einem Augenblick, konnte es ihm in dem andern einfallen, wie die Schnecke ihre Hörner hervorstreckt, irgend etwas zu tun, was einen andern kränkte, ja ihm schädlich war“ — eine Erklärung finden können, so liegt sie jedenfalls hierin: Goethe hatte die näheren Umstände, sich Mercks krankhaftes, zwiespältiges Wesen zu erklären, vergessen und schildert uns den einstigen Jugendfreund, wie er sich dem ferneren Beschaer bot.

Daß sich in Merck um die Mitte der 70er Jahre eine Wandlung vollzog, ist nicht zu leugnen; in sich verschlossen, schien er andern kalt und ward aus einem trotz strebenden, lebensbejahenden Glückskind ein kalter Verächter alles trügerischen Glücksgefühls, ein unerbittlicher Richter, geistreich zugleich und voll Spott und Hohn gegen jede weidliche Sentimentalität, der er selbst in seinen ersten Gedichten, den „Falschledern“ Weisheit gepfropft hatte. Zeigen seine Fabeln einen Einfluß Gellerts, so hindert er in den Gedichten ganz dem Geistesad der Zeit, einem Sentimentalen, sich wahrnehmbar zu zeigen. Freundschaft ist für ihn, der sich selbst seinen Höflichkeit erreicht mit dem Reichthum Wielands und Gleims in Darmstadt (1771), beide eingeladen durch den Allererwähnten Leuchterling, der mit Bändern und Briefen bauieren ging und allervortrefflichen Unfrieden kiffete. Auf Mercks Gattin machte Gleim besondern Eindruck. „Meine Frau liebt Sie von ganzem Herzen, und ihr Ausdruck sagt nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie ein Mann sind, mit dem sie leben und sterben möchte“, schrieb Merck damals (27. Juni 1771) an Gleim, und sie selbst, von deren Hand bis jetzt noch sehr merkwürdig bewahrt ist, fügte folgende ungedruckte Nachschrift an:

„L'estime et l'amitié que Vous m'avez inspirée, Monsieur sont si vraies et si sincères que je ne veux m'en rapporter à personne, pour Vous le dire et pour Vous témoigner le regret que j'en, de Vous voir partir de chez nous, encore malade. Je veux toujours du mal à Monsieur Votre neveu sans les conseils duquel je me flatte que nous Vous aurions engagé à rester avec nous jusqu'à Votre entière guérison; j'ai assez d'amour propre, pour m'imaginer que nous Vous aurions rendu Votre première santé tout aussi bien que lui. Enfin Monsieur, je suis si contente des heures que j'ai passées avec Vous que je regrette véritablement ceux que j'aurais pu y passer encore; et je maudis de bon coeur la distance des lieux qui me prive de l'avantage de cultiver Votre connaissance et de Vous prouver l'envie que j'ai de me conserver une part dans Votre souvenir. Permettez-moi de me flatter que malgré l'absence je n'en serai pas tout à fait bannie et que Vous penserez quelques fois à celle qui a l'honneur d'être avec l'estime la plus distinguée

Monsieur
 Votre très dévouée servante et amie
 Merck, née Charbonnier.“

(In freier Uebersetzung:
 Die Achtung und Freundschaft, die Sie mir eingelöst haben, ist so wahr und aufrichtig, daß ich mich dabei auf niemanden verlassen will, es Ihnen zu sagen und Ihnen mein Bedauern darüber auszudrücken, daß ich Sie noch krank von uns abreisen sehen mußte. Ich bin Ihrem Herrn Vetter immer noch böse, ohne dessen Rathschlage wir Sie, wie ich mir schmeichle, bewegen hätten, bei uns bis zu Ihrer völligen Genesung zu bleiben; ich habe Eigenliebe genug, zu glauben, daß wir Ihnen ebenjogut wie er Ihre frühere Gesundheit wiedergegeben hätten. Kurz, ich bin so froh über die Stunden, die ich mit Ihnen verbracht habe, daß ich aufrichtig den Verlust derjenigen bedauere, die ich hier noch hätte verleben können; und ich beklage von ganzem Herzen die Entfernung, die mich des Vorteils beraubt, unsere Bekanntschaft weiter zu pflegen und Ihnen meine Lust zu beweisen, mir ein Plätzchen in Ihrer Erinnerung zu erhalten. Ich darf mir schmeicheln, daß ich trotz der Abwesenheit nicht ganz daraus verbannt bin und daß Sie manches Mal an die denken, welche die Ehre hat, mit der ausgezeichneten Hochachtung zu sein

Ihre sehr ergebene Dienerin und Freundin
 Merck, geborene Charbonnier.)

Noch im Jahre 1783 erinnerte sich Merck dieser Tage in einem Briefe an Gleim, während sich seine Beziehungen zu Wieland erst 1775/76 durch Goethes Vermittlung in herzliche Freundschaft wandelten, die Merck bis zu seinem Tode durch rege und selbstlose Mitarbeit an Wielands „Festsache“ in Mercks Bewahrung. Durch Leuchterlings Briefe lernte er auch Sophie v. Kauffmann kennen und schätzte sie, und in ihren größtentheils ungedruckten Briefen an Wieland denkt sie seiner als eines Mannes („charmant, tout à fait, et très, très estimable“); so heißt es in einem dieser Briefe nach ihrem Besuch zusammen mit ihrer Tochter Maximiliane, der späteren Mutter Bettina Brentanos, in Darmstadt gegen Ende April 1772:

„Merck kam nach Frankfurt und mit ihm ging ich nach Darmstadt und wohnte mit der Max in seinem Hause. Mitwoch sah ich die Frau Landgräfin (große Landgräfin Karoline von Hessen). — O Wieland, was ist dieses für eine Frau, lauter Seele, so fühlte ich es — sie war mit mir zufrieden und umarmte mich in ihrem Kabinett mit Zärtlichkeit — mich deutete auch in allen Personen, die diese Frau umgeben, einen Strahl von ihr zu bemerken — wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich um sie gelebt hätte; alle, die ich sonst gesehen, sind zu hohlen hölzernen Bildern geworden, und was ich nun sehe, scheint Basaltstein. Die Frau Herzogin von Zweibrücken, würdige Mutter der edelsten Fürstin — die Kinder dieser Frau — ich werde niemals ohne Nennung davon reden.“

Merck ist ein würdiger Mann in allem Betracht. Er und seine Frau wollen mich hier besuchen.“

Nicht weniger als die Freundschaft dieser Merck so unähnlichen Frau sind seine Beziehungen zu vielen seiner großen Zeitgenossen Dokumente für seinen im Grunde edeln, nur durch Krankheit und den Gebrauch seiner Gattin verdürrten Charakter; von den zahlreichen Urteilen, wie sie sich in den Briefen von Männern wie Klopstock, Wieland, Nicolai, Glanvill, Voss, Stolberg, Voigt, Lessing, a. widerpiegeln, will ich nur eines hervorheben, das von Klingner an Schlettermader nach Mercks Tod: „Mercks Schicksal und Ende hat mich sehr gerührt; ich habe ihn nie für glücklich gehalten, wie es denn auch schwer für einen Menschen ist, der tief und richtig denkt.“

In diese Jahre fällt auch das Bekanntwerden mit Herder (Herbst 1770); mögen diese beiden Männer, die sich in ihrer Liebe für Shakespeare, die allseitigen Lieder und Balladen und Eposen begegneten, manche Berührungspunkte aufweisen, so entdeckt man doch bei genauerem Zusehen Kontraste, die durch Herders Schuld und Leuchterling's trigen zu einem Bruch der Freundschaft führten. Während in Merck eine durchaus sichere, selbstbestimmende Urteilskraft, angenehm gefördert durch ausgebreitete Kenntnisse vorherrschte, war und blieb Herder unentschieden, frittlich, „brummig“. Nach seiner Verheirathung waren alle früheren Freundschaftsbeteuerungen pflöcklich vergessen, und seine Briefe an Hamann sind entsetzt durch häßliche und ungeredete Anklagen gegen Merck, der sich in seinen Urteilen gegen Herder immer gleich blieb. Hatte er am 29. Dezember 1771 an Hoepfner geschrieben: „Herders Briefwechsel macht eine meiner wahren und ausgedehnten Glückseligkeiten aus“, so heißt es 13 Jahre später in einem ungedruckten Brief an R. Campe:

„Je connais bien le livre de Mr. Herder, comme l'auteur même depuis longtemps. Il y a 13 ans environ que nous étions extrêmement liés, et il a épousé une de mes parentes et cette inclination est formée dans ma maison. C'est une des meilleurs têtes de l'Europe. Il réunit toutes sortes de connaissances, mais comme son style est trop poétique et l'imagination l'emporte toujours chez lui, il lui manque de cette clarté nécessaire à se faire entendu des étrangers.“

(In freier Uebersetzung:
 Ich kenne das Buch von Herrn Herder wohl, wie auch den Verfasser selbst seit langem. Vor ungefähr 13 Jahren waren wir stark miteinander verbunden; er hat eine meiner Verwandten geheiratet, und diese Neigung hat sich in meinem Hause gebildet. Er ist einer der besten Köpfe in Europa. Er vereinigt alle möglichen Kenntnisse, aber da sein Stil zu poetisch ist und die Phantasie bei ihm immer überwiegt, fehlt es ihm an der nötigen Klarheit, sich auch Ausländern verständlich zu machen.)

Strahlender und bedeutender erscheinen dagegen die Jahre der engsten Freundschaft mit Goethe, einer der wichtigsten Momente für dessen poetisches Leben; hatte der junge Dichter doch einen Förderer gefunden, der von seiner hohen Mission überzeugt, neidlos die Vorzüge des Jüngeren anerkannte und ihn auf große, würdige Pläne

*) Liebenswürdig, ganz und gar, und sehr, sehr schätzenswert.“